

# Vom Reb- zum Gottesacker : die Geschichte des Areals St. Johannis-Park

Autor(en): **Holz, Gerhard / Scholz, Till**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **as. : Archäologie Schweiz : Mitteilungsblatt von Archäologie Schweiz = Archéologie Suisse : bulletin d'Archéologie Suisse = Archeologia Svizzera : bollettino di Archeologia Svizzera**

Band (Jahr): **38 (2015)**

Heft 2: **Basel 2015 n. Chr. : Ausgrabungen im Fokus**

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-587454>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



## Vom Reb- zum Gottesacker: die Geschichte des Areals St. Johanns-Park

— Gerhard Hotz und Till Scholz

**D**ie Ausgrabungen im ehemaligen Friedhof des Basler Bürgerspitals eröffnen dank der Überlieferung der Krankheitsgeschichten der hier Bestatteten eine einmalige Chance für Archäologie, Anthropologie und Geschichtsforschung.

Abb. 17  
Blick vom Norden auf das idyllische Gelände des heutigen St. Johanns-Parks. Das Areal wurde als Rebacker und Kleinviehweide genutzt. Aquarell von Anton Winterlin (um 1840).

*L'area idilliaca dell'odierno parco di St. Johann visto da nord. Il terreno era coltivato a vigneto e vi si allevavano degli animali. Acquarello di Anton Winterlin (1840 ca.)*

Basel verfügt heute über einen Zentralfriedhof. Dieser ging 1932 in Betrieb und zählt nun rund 40 000 Bestattungen. Jährlich erfolgen hier 500 Erd- und vier Mal so viele Brandbestattungen. Die Einrichtung des Zentralfriedhofs am Hörnli stand

ganz am Ende einer langen Entwicklung, deren letzte Phase die Gründung der von den Kirchen losgelösten Gottesäcker am Rande oder ausserhalb der Stadt darstellt. Da diese Orte, die von der wachsenden Stadt längst wieder eingerahmt sind, oft nicht überbaut wurden, prägen sie als Grün- und Erholungsflächen das Bild Basels nachhaltig. Eine davon liegt auf dem Areal des ehemaligen Spitalfriedhofs St. Johann.

### Gottesäcker – eine knappe Ressource

Die Toten des Basler Armenspitals fanden ursprünglich ihre letzte Ruhe auf dem Friedhof von St. Elisabethen mitten in der Stadt. Dessen Totengräber stiess jedoch ab dem 18. Jh. bei der Platzsuche für neue Gräber immer wieder auf unverweste menschliche Reste: die Friedhöfe Basels waren schon seit langer Zeit der Anzahl der Toten nicht mehr gewachsen. Oftmals behelfen sich die Totengräber mit Grabgruben, die flacher als die bestehenden Gräber ausgehoben wurden, was zu bedenklichen hygienischen Verhältnissen führte. Die Typhusepidemie von 1814, verursacht durch die fliehenden Soldaten Napoleons, setzte diesen Zuständen ein Ende. Die Masse an Seuchentoten hatte zur Konsequenz, dass zunächst ein Bestattungsverbot innerhalb der Kirchen, schliesslich aber auch für die ihnen zugehörigen Friedhöfe erlassen wurde. Es dauerte allerdings einige Zeit, bis sich das neue Bestattungsreglement komplett durchsetzte.

So auch im Falle des Armenspitals: 1842 zog es vom Barfüsserplatz in einen Neubau beim Markgräflerhof bei der Hebelstrasse. Obwohl der Elisabethenfriedhof bereits restlos überfüllt war, behielt man den alten Bestattungsplatz vorerst bei und trug die Toten noch drei Jahre lang quer durch die Stadt. Erst nach mehrmaligen Klagen bei der Obrigkeit, erhielt das neue Spital auf einem ehemaligen vor dem St. Johanns-Tor gelegenen Rebacker einen eigenen Friedhof. Hier fanden die im Spital Verstorbenen von 1845 bis 1868 ihre letzte Ruhestätte.



Abb. 18  
Bestattungsprozession im städtischen inneren St. Johanns-Gottesacker Basel. Ähnlich darf man sich den Spitalfriedhof vorstellen, nur dass sich die Gräber ordentlich Reihe um Reihe gliederten.

*Corteo funebre nel camposanto cittadino di St. Johann di Basilea. Così possiamo immaginarci il cimitero dell'ospedale, anche se lì le tombe erano allineate ordinatamente.*

Abb. 19  
Bei den Rettungsgrabungen 1988 und 1989 wurden insgesamt 1061 Bestattungen sorgfältig freipräpariert und anthropologisch untersucht.

*Tra il 1988 e il 1989, 1061 sepolture sono state accuratamente indagate e sottoposte ad un esame antropologico.*

### Vom Spitalgottesacker ...

Am 14. November 1845 wurde der neue Spitalfriedhof mit der Bestattung des ehemaligen Papierers und Pfründners Hans Heinrich Erb aus Rothenfluh eingeweiht. Sein Grab lag in der äussersten südöstlichen Ecke des Friedhofs. In der Folge wurde durchschnittlich alle drei Tage ein neues Grab ausgehoben und Grabreihe für Grabreihe zur Elsässerstrasse hin fortschreitend angelegt. So konnte das Leichenwasser in Richtung Rheinböschung abfließen, ohne dass die Totengräber in ihrer Tätigkeit behindert wurden. Diese Bestattungsweise nach einer festen Grabordnung war eine neue Erscheinung. Die Verstorbenen begrub man in einem schlichten Holzsarg. Die Kosten einer Beisetzung lagen 1868 inklusive Sarg bei 20 Franken, für katholische Leichen wurde ein Zuschlag von 3.50 für den Sigris berechnet. Das war ein stattlicher Betrag, lag doch der Tagesverdienst bei Männern zwischen zwei und drei Franken, bei Frauen gerade einmal bei der Hälfte.

Der Gottesacker war gegen die Strasse mit einer Steinmauer und einem eisernen Tor und zur Rheinseite hin mit einem Bretterzaun begrenzt. Die Gräber waren mehrheitlich durch Grabpfähle

oder Holzplatten mit aufgemalter Grabnummer, manchmal auch durch einen Grabstein markiert. In seltenen Fällen wurden die Gräber mit Zierpflanzen, wie Rosenstöcke oder Zypressen geschmückt.

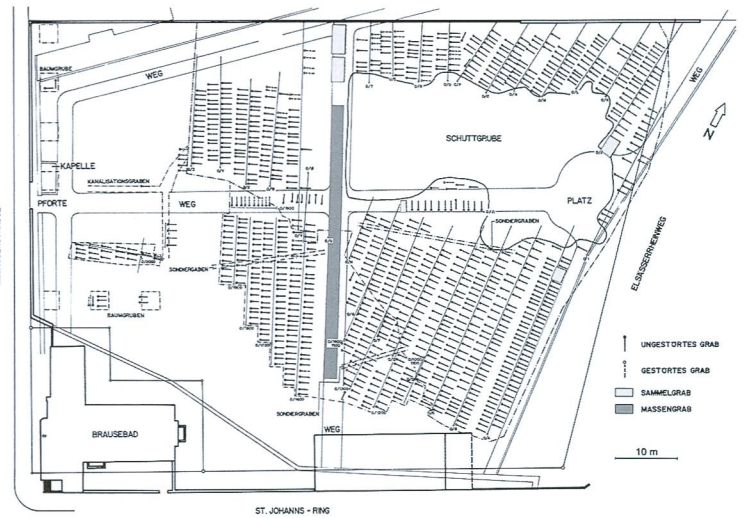
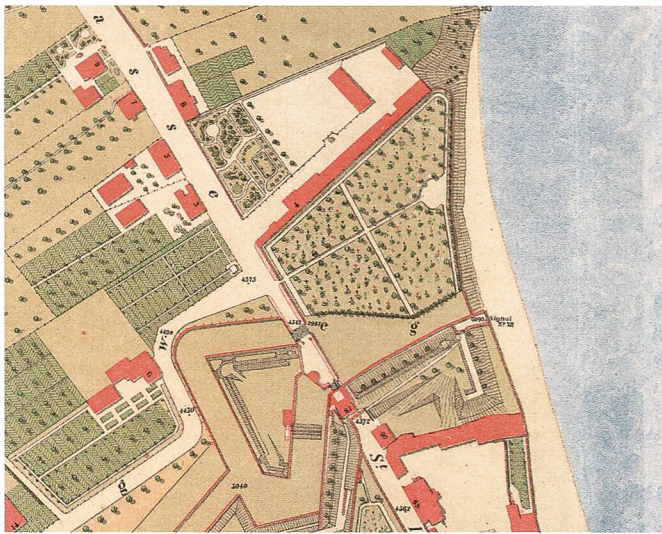
Am 20. Juni 1868 wurde das Grab 2561 im unteren Bereich des Nordostviertels als letzte Grube ausgehoben. Nach Diskussionen sah man von einem zweiten Bestattungszyklus ab, legte den Spitalfriedhof still und eröffnete einen neuen städtischen Gottesacker auf dem Kannenfeld, der heute grössten Parkanlage Basels. Von nun an transportierte man die Verstorbenen in einem eigens angeschafften einspännigen Leichenwagen zum neuen Friedhof.

### ... zur Kiesgrube und Mülldeponie

Bereits im Winter 1868 wurde die Totenruhe in St. Johann gestört: Die geplante Zubringerstrasse zum Schlachthof tangierte den Friedhof und machte die Niederlegung eines Teils des Bretterzaunes und die Verlegung von 289 Leichen notwendig. Die Namen der exhumierten Personen wurden im Gräberverzeichnis markiert. Nur dank dieser Markierungen war es 150 Jahre später möglich, die einzelnen Gräber zu identifizieren. In dem nun frei zugänglichen Friedhof trieb die Jugend allerlei Unfug, weshalb der Bretterzaun 1869 wieder instand gesetzt wurde.

1876 sollte für die St. Johanns-Tor-Korrektion eine grössere Menge an Kies aus dem stillgelegten Friedhof entnommen werden. Die für das





20

Abb. 20  
Deutlich lässt sich die übereinstimmende Friedhofsstruktur am Gottesacker (Ausschnitt aus dem Löffelplan 1862) und Gräberplan von 1988/89 erkennen. Die Schuttdeponie wird als grosse umrissene Grube ausgewiesen.

*È possibile riconoscere delle corrispondenze tra la struttura del cimitero dell'antico camposanto (dettagliata dalla pianta di Löffel 1862) e la pianta delle sepolture del 1988/89. La discarica è indicata come una fossa di grandi dimensioni.*

Vorhaben notwendige Exhumierung von über 1000 Leichen führte dazu, dass der Regierungsrat das Begehren des Baudepartements aus Pietätsgründen ablehnte. Fünf Jahre später wurde erneut ein Antrag auf Kiesentnahme gestellt. Diesmal stimmte der Regierungsrat dem Ansinnen mit der Begründung zu, dass sämtliche Grabpfosten und -steine verschwunden seien. Konnte man 1876 noch bei neun Grabreihen die Toten identifizieren, war dies 1881 offenbar nicht mehr möglich: ein klares Indiz dafür, dass es für den alten Spitalfriedhof nie einen Gräberplan gegeben hatte. Massgeblich für den Entschluss des Rates war aber auch, dass die Gräber offenbar nicht mehr gepflegt worden waren und die Stadtgärtnerei bereits den südlichen Teil des Friedhofes als Baumschule nutzte. Die Toten wurden sorgfältig exhumiert und in einem Massengrab auf dem Kannenfeldfriedhof wiederbestattet. Die im ehemaligen Spitalfriedhof entstandene riesige Grube wurde mit Müll aus der Stadt aufgefüllt. Dieses pragmatische Vorgehen erstaunt, wenn man berücksichtigt, wie viel Wert auf eine pietätvolle Exhumierung gelegt worden war.

gesamte Friedhofsgelände. Nach dem Wegzug der Stadtgärtnerei 1985 wurde das Areal von 1986 bis 1988, diesmal von (vorwiegend) jungen Kulturschaffenden der Region Basel genutzt. Sie gaben sich selbst den Namen «Alte Stadtgärtner» und regten an, das Gelände nicht nur übergangsweise, sondern dauerhaft nutzen zu dürfen. Die Verhandlungen blieben jedoch ergebnislos, und in einer Volksabstimmung wurde mit einer dünnen Mehrheit von 56% der Plan angenommen, einen Park anzulegen. Am 21. Juni 1988 räumte die Polizei das Gelände und es kam in der Folge zu Protesten und weiteren Demonstrationen.

Abb. 21  
Der St. Johanns-Park in der heutigen Gestaltung.

*Il parco di St. Johann come si presenta oggi.*

**Die (Alte) Stadtgärtnerei**

Kurze Zeit danach übernahm die Stadtgärtnerei mit ihrer Pflanzenschule für über 100 Jahre das



21

### Der Spitalfriedhof und die archäologischen Grabungen

Um die für die Grünanlage geplante Geländeabsenkung zum Rheinuferweg hin zu ermöglichen, führte die Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt 1988 und 1989 zwei Grabungen durch. Die vorgängigen Recherchen machten zwar schnell klar, dass man mit einer Vielzahl von Gräbern zu rechnen hatte. Wegen des fehlenden Gräberplanes blieb aber ein Überraschungsmoment bestehen. Innerhalb von nur sieben Monaten wurden insgesamt 1061 Bestattungen freigelegt. Nicht wenige Skelette wiesen erwartungsgemäss krankhafte Veränderungen auf. Die im Spital verstorbenen Patienten wurden zu Forschungszwecken mehrheitlich obduziert. Schwere pathologische Fälle wurden in der Anatomie der Universität seziiert, daher finden sich auch Gräber mit zerstückelten und unvollständigen Skeletten. Die Skelette wurden dokumentiert und vor dem Bergen in einem ersten Durchgang anthropologisch untersucht.

### Wissenschaftliche Bedeutung der Skelettserie Spitalfriedhof St. Johann

Im Naturhistorischen Museum Basel werden heute von 500 der ausgegrabenen Individuen Skelette oder Teile davon aufbewahrt. 80% der Skelette konnten trotz des Fehlens eines zeitgenössischen Gräberplanes mit Hilfe des Gräberverzeichnisses und des Spitalsterberegisters identifiziert werden. Die von 1840 lückenlos geführten und im Staatsarchiv Basel-Stadt aufbewahrten Spital-Krankengeschichten bestätigten die Verlässlichkeit der Identifizierung. Fast zu jedem Skelett gibt es eine bis mehrere Krankengeschichten, in denen die Spitalärzte handschriftlich Anamnese, Medikation und Krankheitsverlauf dokumentierten. Dabei lassen sich die unterschiedlichen Handschriften den verschiedenen Ärzten zuordnen. Aus dieser einzigartigen Quelle zur Sozial- und Spitalgeschichte der Basler Unterschicht – einer Bevölkerungsgruppe, die selten schriftliche Spuren hinterlässt – wurden von 2007 bis 2015 vom Bürgerforschungsprojekt Basel-Spitalhof über 800 Krankengeschichten transkribiert. Damit liegt eine aussergewöhnliche, sich ergänzende Quellenkombination aus Skeletten und zugehörigen Krankenakten aus der Frühphase der sich entwickelnden Schulmedizin vor. Zusätzlich werden derzeit die Eltern- und Kindergenerationen der Spitalpatienten und auch gegebenenfalls für den angeheirateten Familienzweig genealogisch recherchiert. Damit werden weitere Informationen, insbesondere zur Lebenssituation sowie sozialen Herkunft der Verstorbenen gewonnen. Diese Quellenkombination ermöglicht die Prüfung anthropologischer Methoden, wie z.B. der Schätzung des Sterbealters. Ebenso können neue Methoden entwickelt werden, z.B. ob sich während einer Schwangerschaft eine kompaktere Schicht in den sich jährlich an den Zahnwurzeln anlagernden Zementschichten einprägt. Liesse sich dieser Zusammenhang aufgrund der Spitalfriedhofskelette nachweisen, könnten damit Angaben zur Geburtenzahl eruiert werden und die Archäologie erhalte einen Einblick in die prähistorische Bevölkerungsdynamik.

Abb. 22  
Krankenakte der im Alter von 27 Jahren verstorbenen Maria Agnes Haubensack aus Gönningen (D). Assistenzarzt Christian Grimm notierte: «Augen u Blick ganz starr. Jst aber dennoch Geistesgegenwärtig u zeigt sich gegen ihre ganze Umgebung dankbar. Jhr einziger Wunsch ist zu sterben.»

Cartella clinica di Maria Agnes Haubensack di Gönningen (D) deceduta a 27 anni. Il medico assistente Christian Grimm annotava: «occhi e sguardo fissi. È tuttavia ancora presente mentalmente e si dimostra riconoscente nei confronti dell'ambiente circostante. Il suo unico desiderio è quello di morire.»

